

Guido d'Arezzo - Erfinder der modernen Notenschrift

In der nördlich von Ravenna gelegenen Abtei Santa Maria in Pomposa gibt es für Musiker wichtige Spuren zu entdecken. Auf erstaunlicherweise recht kleinem Raum sind einige doch sehr wichtige Dokumente ausgestellt, die von der Entstehung der modernen Notenschrift berichten. Diese räumliche „Beschränkung“, die bis heute sichtbar ist, könnte darauf zurückzuführen sein, dass Guido von Arezzo (991/992 bis 1050) mit seinen neuen Überlegungen in der Abtei offensichtlich auf Widerstand stieß. Die Mönche fürchteten wohl um die Exklusivität ihres beachtlichen musikalischen Wissens.

Vermutlich 1028 überreichte Guido von Arezzo (auch Guido Monaco genannt) Papst Johannes XIX. auf dessen Einladung hin in Rom ein Exemplar



seines noch in Pomposa verfassten *Antiphonarium*. Im Vorwort des Werkes wird erstmals die von ihm erfundene Musiknotation, basierend auf vier Linien im Terzabstand, beschrieben.

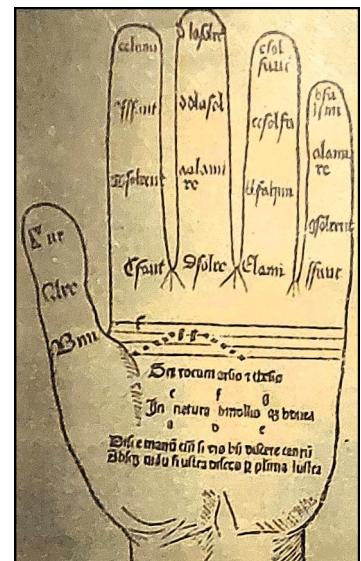
Inno a S. Giovanni
Da cui Guido ricavò il nome delle note

UT - QUEANT LAXIS
RE - SONARE FIBRIS
MI - RA GESTORUM
FA - MULI TUORUM
SOL - VE POLLUTI
LA - BI REATUM
SI - (S)ANCTE (J)OANNES

Fotos ©
E&W.Weibert
und Wikipedia

Vor Guido von Arezzo existierten bereits die gelbe C-Linie und die rote F-Linie. Der Sänger wusste mithilfe dieser Linien, wo sich die Halbtorschritte der Tonarten befinden. Die Neuerung Guidos war nun, dass er zwischen die beiden farbigen Linien eine schwarze einschob. Nun hatte man Notenlinien im Terzabstand, wie man sie heute noch benutzt.

Auch auf Guido von Arezzo zurückzuführen ist die *Solmisation*. Er gab jedem Ton eines Hexachordes eine Tonsilbe. Aus dem Johannes-Hymnus (8. Jhd.) *Ut queant laxis* nahm er jeweils die Anfangssilbe eines Halbverses: ut-re-mi-fa-sol-la. Zwischen mi und fa war der



Halbtorschritt.

Guido von Arezzo wollte als Gesangslehrer die lange Lernzeit des Gregorianischen Gesangs verkürzen. Ein Mönch benötigte zu dieser Zeit über zehn Jahre, ehe er alle Choräle singen konnte, da die Melodien auswendig gelernt werden mussten. Mit Hilfe von Guidos Vierliniensystem und seiner Hexachorde, die nach Tonsilben gesungen wurden (Solmisation), verkürzte sich die Lernzeit der Choräle von zehn Jahren auf (nach Guido selbst) „ein Jahr“.



Ut qué-ant láxis re-soná-re fibris
Mí-ra gestó-rum fámu-li tu-ó-rum,
Sól-ve pollú-ti lábi- i re-á-tum, Sáncte Jo-ánnes.

Die *Guidonische Hand*, eine Merkhilfe (siehe linke Seite), bei der jedem Fingergriff eine Tonstufe zugeordnet ist, wird auf Guido von Arezzo zurückgeführt.



Die Abtei selbst ist eine wahrlich pompöse und prächtige Anlage (siehe auch Mosaik linke Seite), die einen Besuch absolut lohnt. Die Haupt-Ausstellung mit vielen interessanten und schönen Exponaten sollte man gesehen haben. Das Umfeld - die karge Ebene des Po, aber auch die typisch norditalienischen Strände - war leider für uns nicht ganz so einladend. Aber das ist wohl Geschmackssache.

In seiner Geburtsstadt Arezzo (Toskana) steht eine würdige Statue des Guido Monaco..

Mehr und Umfassendes über Guido von Arezzo und seine bahnbrechende Erfindung findet man in einschlägigen Werken, aber natürlich auch auf Wikipedia.

Elisabeth und Werner Weibert



Leo Florin in Österreich

Bereits in jungen Jahren konnte Leo Florin viele große Erfolge bei internationalen Wettbewerben feiern, und u.a. auch den prestigeträchtigen Premio Internazionale della Fisarmonica in Castelfidardo (Italien) gewinnen. Neben Hunderten von Konzerten in Schweden und im Ausland spielte Leo auch bereits für König Carl XVI. Gustaf und Königin Silvia von Schweden. Er ist im Radio und Fernsehen aufgetreten und wurde 2022 zum „Akkordeonisten des Jahres“ in Schweden gekürt. Als Initiator und künstlerischer Leiter des Kammerton Akkordeonfestivals in Stockholm möchte er alle Möglichkeiten des Akkordeons zu zeigen, solo und in Kombination mit anderen Instrumenten.



Das Programm seiner Österreich-Konzerte war sehr ausgewogen hinsichtlich musikalischer Epochen (von Barock und Romantik bis zur Moderne) und Stilrichtungen (von Populärmusik und Bearbeitungen klassischer Werke bis zu Originalwerken). Johan Helmich Roman war ein schwedischer Komponist der Barockzeit, dessen Werk Suiten, Solokonzerte und Sinfonien umfasste. Aus seinem bekanntesten Werk „Drottningholm Music“ brachte Leo den 1. Satz, ein Allegro. Nach Jean-Philippe Rameaus „Les Sauvages“ (Die Wilden) und „Le rappel des Oiseaux“ (Vogelgezwitscher) schloss Leo den barocken Teil seines Konzerts mit Johann Sebastian Bachs „Präludium & Fuge in Cis moll, BWV 849“ ab. Als zeitgenössisches Werk wählte Leo abwechselnd Torbjörn Lundquists „Metamorphosen“ oder Martin Lohse's „Passing“, das zuletzt besonders auch

bei Wettbewerben immer wieder zu hören war. Piotr Iljitsch Tschaikowskis „Mai“ aus den „Jahreszeiten“ war dazu ein hervorragender Kontrast. Michail Glinkas „Die Lerche“ (hier in der Bearbeitung des Kasachen Olzhas Nurlanow) ist ein russisches Musikstück aus der Romantik, das ursprünglich in der Transkription von Mili Balakirew bekannt war. Mit dem mitreißenden „Tanz der Hirtenmädchen“ von Hugo Alfvén (gilt auch als Nationalkomponist Schwedens) ließ Leo sein Konzert ausklingen. Als Reverenz vor seinem Gastland Österreich spielte er seinem begeisterten Publikum noch zwei virtuos gestaltete Draufgaben: Johann Strauss' „Tritsch-Tratsch Polka“ sowie eine Paraphrase über Themen von Mozart.

Dr. Herbert Scheibenreif